

Research note

Brasilianische Migranten in Hamamatsu – Zugang zu einem multikulturellen Feld

Chaline Timmerarens

Summary

Drawing on fieldwork among Brazilian migrants in the Japanese city of Hamamatsu, and examining the role of mediating institutions for their integration, this paper reflects on the key aspects in gaining access to a multicultural field site in anthropological research: 1) the diversity of the research subject; 2) multilingualism; 3) social and other media; 4) reciprocity; and, 5) the researcher's personality and identity. I argue that the latter plays the biggest role in successfully accessing the field, as it directly affects informants' acceptance and trust of the researcher. The diverse nature of the research subject demands as many access points as possible. In order to achieve this, knowledge of the languages and cultures of all ethnic groups studied is necessary. Specific cultural and social contexts also affect the exact choice of media channel(s) for making contact, as well as practices of reciprocity. Based on my own fieldwork experience, I will show how it is flexibility and the ability to put oneself in the position of all groups concerned that are most crucial for gaining access to multicultural field sites.

Keywords: multicultural fieldwork, migration, integration,
Brazilians in Japan, field access

Chaline Timmerarens ist Doktorandin an der Graduate School of East Asian Studies, Freie Universität Berlin. In ihrer Doktorarbeit beschäftigt sie sich mit der Integration brasilianischer Migranten in Japan.

Einleitung

Am Ostersonntag im April 2018 nehme ich am internationalen Gottesdienst in der katholischen Kirche in der japanischen Stadt Hamamatsu teil, der einmal im Monat stattfindet. Die Kirche füllt sich schnell, und schon bald gibt es keine Sitzplätze mehr. Viele Leute müssen stehen. Um mich herum nehme ich ein Stimmengewirr aus verschiedenen Sprachen wahr, vor allem Japanisch, Portugiesisch und Spanisch. Heute werden sieben Taufen und zwei Hochzeiten gefeiert. Der Priester, ein in Argentinien aufgewachsener Japaner, betont, es sei ein großer Zufall, dass zum heutigen Auferstehungstag die Kirschblüten vor dem Eingang voll erblüht sind. Die Predigt hält der Priester zwar auf Japanisch, mischt aber auch spanische Wortgruppen darunter. Wie er mir später in einem Interview erklärt, gehe er davon aus, dass die meisten Migrantinnen und Migranten schnell die japanische Sprache erlernen. Nur viele Brasilianerinnen und Brasilianer hätten damit größere Schwierigkeiten. Da die portugiesische Sprache der spanischen sehr ähnelt, halte er es jedoch für ausreichend, wichtige Kernpunkte der Predigt auf Spanisch zu wiederholen. Die regelmäßigen Kirchgänger haben ihr viersprachiges Liederheft dabei. Für alle Anderen wird der Liedtext auf eine Leinwand projiziert. Katakana¹ helfen bei der Aussprache, auch bei wechselnden Sprachen. Nur die musikalische Begleitung bleibt konstant: kleine Orgel mit Gitarre. Am Eingang haben Besucherinnen und Besucher des Gottesdienstes den Text der heutigen Lesungen auf Japanisch ausgehändigt bekommen. Vorgetragen werden sie jedoch auf Portugiesisch und Englisch. So kann jeder Gottesdienstteilnehmer, welche Sprache er auch spricht, einen Teil der Lesungen verstehen. Einige Nonnen sind auch da, darunter eine Philippinerin. Eine andere wird heute verabschiedet; sie wird nach Spanien gehen. Tränenreiche Abschiedsreden eines Priesters sowie von Vertreterinnen und Vertretern der philippinischen und lateinamerikanischen Communities werden an sie gerichtet, jede in einer anderen Sprache. Als ich mich gerade frage, wie viele der Reden sie wohl versteht, hebt sie zu ihrer eigenen Rede an: zuerst auf Spanisch, dann auf Englisch und schließlich auf Japanisch. Nach fast zwei Stunden ist der internationale Gottesdienst vorbei. Draußen vor der Kirche sind mit Speisen bedeckte Tische aufgestellt. Die Leute bleiben noch lange, essen und unterhalten sich.

Diese Eindrücke von einem Ostersonntagsgottesdienst in Hamamatsu stehen für die Multikulturalität und die Mehrsprachigkeit in einer japanischen Stadt, in der neben 9000 Brasilianern auch zahlreiche Philippiner, Vietnamesen und Chinesen leben. Hamamatsu liegt in der Präfektur Shizuoka auf Japans Hauptinsel Honshū, etwa 250 km südwestlich von Tōkyō. Die Stadt hat nicht nur einen für Japan vergleichsweise hohen Ausländeranteil – 2,76% der etwa 800.000 Einwohner haben einen ausländischen Pass – sondern ist auch die Kommune mit der größten

1 Katakana ist neben Hiragana eine der beiden Silbenschriften im Japanischen, die zusätzlich zu den chinesischen Schriftzeichen verwendet werden.

absoluten Anzahl an brasilianischen Bürgern in Japan (Hōmushō 2017). Dies spiegelt sich im Stadtbild wider. Zahlreiche Straßenschilder, Wegweiser und Hinweistafeln sind mehrsprachig gestaltet und in vielen Behörden sind Dolmetscher angestellt. Vor allem der Einfluss der brasilianischen Migranten auf die Stadt ist deutlich zu sehen: Es gibt viele brasilianische Geschäfte, Supermärkte, Restaurants und Veranstaltungen. Nicht nur das brasilianische Generalkonsulat, sondern auch eine kommunale Infrastruktur unterstützt die brasilianischen Migranten. Die Stadtverwaltung bemüht sich um Integration und das Schaffen von Gelegenheiten zur Interaktion von Migranten und japanischen Einwohnern der Stadt.

Dies ist Teil ihrer Multikulturalismus-Politik² und zeigt sich unter anderem in zahlreichen interkulturellen Veranstaltungen. Im Oktober 2017 wurde Hamamatsu vom Council of Europe zu einer *Intercultural City*³ ernannt. Damit ist Hamamatsu die erste und bis jetzt einzige asiatische Stadt, die diesen Titel trägt. Aufgrund dieser Besonderheiten habe ich mich entschieden, die Integration von Brasilianern in Japan in Hamamatsu zu untersuchen und zu analysieren, wie die Stadt sich um die Integration brasilianischer Migranten bemüht. Insbesondere interessieren mich die Beziehungen zwischen brasilianischen Migranten und japanischen Bürgern und die Rolle von Institutionen im Zusammenhang mit Integrationsbemühungen und -prozessen. Um diese Frage zu beantworten, führte ich von Februar bis Oktober 2018 eine ethnografische Feldforschung in Hamamatsu durch.

Anhand meiner Erfahrungen während dieser Feldforschung möchte ich in diesem Beitrag diskutieren, welche Faktoren den Zugang zu einem multikulturellen Feld beeinflussen, welche Probleme daraus für den Forschenden entstehen können und wie ich diese in meinem konkreten Fall gelöst habe. Nach einem kurzen Überblick über (hauptsächlich) ethnografische Forschung zu Migration, insbesondere in

-
- 2 Der Begriff *tabunka kyōsei* (Multikulturalismus) wurde erstmals 2006 in einem Bericht des Ministeriums für Inneres und Telekommunikation offiziell verwendet, der sich mit den Bedürfnissen der ansteigenden ausländischen Bevölkerung beschäftigt. Da jedoch keine nationale Richtlinie erarbeitet wurde, ergriffen einzelne Kommunen mit hohem Anteil ausländischer Bürger selbst die Initiative und entwickelten Strategien und Programme, um die Integration voranzutreiben (Flowers 2012: 523; Tegtmeyer Pak 2000: 244). Bereits 2001 hatten sich die Bürgermeister von 13 japanischen Städten zusammengeschlossen und die Hamamatsu Declaration (*Hamamatsu sengen*) unterzeichnet, in der gleiche Rechte und Pflichten für alle Bürger festgelegt sind. Daraufhin entwickelten sich zahlreiche Initiativen, um ausländische Bürger zu unterstützen und deren Integration zu fördern.
 - 3 Zu einer *Intercultural City* werden Städte ernannt, in denen Menschen unterschiedlicher Nationalität, Herkunft, Sprache und Glaubensrichtungen leben und deren politische Entscheidungsträger sowie die meisten Bürger Diversität positiv und als Ressource betrachten. Diese Städte gehen gegen Diskriminierung vor und passen ihre Regierung, Institutionen sowie Angebote an die Bedürfnisse der diversen Bevölkerung an. Außerdem haben diese Städte eine Strategie, um mit Diversität und kulturell bedingten Konflikten umzugehen, und fördern Interaktion verschiedener Gruppen im öffentlichen Raum. Hamamatsu hat sich um diesen Titel beworben und einen Intercultural City Index von 54% erreicht. Damit belegt die Stadt den 20. Platz unter den 88 Städten, die diesen Titel tragen (Council of Europe 2017: 2, 42).

Japan, stelle ich anhand meiner Forschung zu brasilianischen Migranten in Hamamatsu Aspekte vor, die den Zugang zum Feld beeinflussen können. Dazu gehören die Diversität des Feldes, die erforderlichen Sprachkenntnisse, die Wahl der Medien, Reziprozität sowie die Identität des Forschenden. Ich argumentiere, dass insbesondere ethnische, soziale und Genderidentitäten von Forschenden eine Rolle für den Feldzugang spielen und dass in multikulturellen Kontexten eine hohe Flexibilität aufseiten der Forschenden erforderlich ist, um in verschiedenen Situationen angemessen reagieren und sich in die Lage der unterschiedlichen ethnischen Gruppen und Akteure hineinversetzen zu können.

Ethnografische Migrationsforschung in und außerhalb Japans

Migration ist ein transnationales Phänomen und stellt damit eine Herausforderung für ethnografische Forschung dar, die häufig über einen längeren Zeitraum nur an einem Ort stattfindet. Fitzgerald (2006) schlägt vier methodische Strategien vor, um Migration zu erforschen: 1) das Feld soll als *multi-sited* wahrgenommen werden; 2) nationale und internationale Migration sollen im selben analytischen Rahmen betrachtet werden; 3) durch ergänzende Archivrecherche und Zeitzeugeninterviews soll historische Tiefe erreicht und 4) durch die Kombination mit anderen Methoden Repräsentativität angestrebt werden. Fitzgerald führt zahlreiche Studien an, in denen die erste Strategie umgesetzt wurde, indem sowohl Ursprungsregion als auch neue Heimat der Migranten betrachtet werden. Verschiedene Aspekte wurden in dieser Forschung besonders berücksichtigt: 1) die Rolle des Internets als Instrument, um Netzwerke über Landesgrenzen hinweg aufzubauen und aufrecht zu erhalten, 2) Wissen über lokale Besonderheiten der Herkunftsregion, um soziale Distanz zwischen Forschenden und Migranten zu überwinden und 3) das Überwinden von Sprachbarrieren an verschiedenen Orten, das durch eine Kollaboration mehrerer Forschender erleichtert werden kann (Fitzgerald 2006: 4–6).

Lamphere (1992) und ihr Team haben die Rolle verschiedener *mediating institutions* für Immigranten in den USA untersucht und dabei ebenfalls die Vorteile von größeren Forschungsteams entdeckt. Durch diese könne eine große Disziplinvielfalt abgedeckt und verschiedene Perspektiven betrachtet werden. Außerdem ermöglicht eine Teambzusammensetzung aus Forschenden unterschiedlicher kultureller und ethnischer Hintergründe die Überwindung von Sprachbarrieren zwischen Forschenden und Informanten (Lamphere 1992: 6). Baca Zinn (2001) weist darüber hinaus darauf hin, dass Feldforschung zu Migration erleichtert werde, wenn die Forschenden ethnische Insider sind. Zu den Vorteilen gehört ein erleichterter Zugang zum Feld und zu Informationen, der Outsidern verschlossen bleibt. Außerdem sind Misstrauen und Feindseligkeit der Informanten gegenüber einem Insider unwahrscheinlicher, während ein Outsider damit rechnen muss, nur gezeigt zu bekommen, was die Informanten ihn sehen lassen wollen. Ein möglicher Nachteil dieser Insiderposition liege in einer verzerrten Wahrnehmung

durch das Ausblenden anderer Perspektiven. Dieser Bias könne aber durch eine solide methodische Ausbildung minimiert werden (Baca Zinn 2001: 159f.).

Wie aber können ethnische Outsider ein transnationales Phänomen wie Migration auf lokaler Ebene ohne ein Team sinnvoll ethnografisch untersuchen? In der Forschung zu Migrantengruppen in Japan, insbesondere zu *Nikkeijin*,⁴ gibt es zahlreiche Beispiele für Ethnografien (Linger 2001, Roth 2002, Tsuda 2003). Dabei sind ausländische Forschende in Japan zunächst immer Outsider. Daher betont Bestor (2003: 319) die Bedeutung vielfältiger Feldzugänge, um nicht auf eine einzige Informationsquelle angewiesen zu sein und somit eingeeengt zu werden. Insbesondere persönliche Netzwerke, Sprachkenntnisse und Reziprozität spielen für eine erfolgreiche Feldforschung in Japan eine wichtige Rolle (Roberts 2003). Ethnografische Studien zu Migration in Japan zeigen, dass Sprache eine besondere Herausforderung darstellt, da neben Kenntnissen der japanischen Sprache auch das Beherrschen der Muttersprache der Migranten wichtig ist. Hilfreich in der ethnologischen Forschung zu *Nikkeijin* in Japan ist es, wenn die Forschenden ethnische Insider sind. Die mit den *Nikkeijin* geteilte Identität kann zu Vertrauen und Akzeptanz, aber auch zu emotionaler Verstrickung führen (vgl. Linger 2001; Roth 2002, 2003; Tsuda 2003, 2016). Bedeutsam können auch die soziale Stellung und das Geschlecht der Forschenden sein. Eine höhere soziale Position des Forschenden kann dazu führen, dass Informanten sich eingeschüchtert fühlen. Das eigene Geschlecht kann Auswirkungen auf die Informanten und ihre Bereitschaft zu einem Interview haben (Tsuda 2003). Für den Verlauf der Forschung spielen aber auch andere Faktoren wie der Zeitmangel der Informanten durch einen hektischen Arbeitsalltag eine Rolle (Roberts 2003: 301f.; Roth 2003: 336–338; Tsuda 2003: 15).

Im Folgenden werde ich Eckdaten meiner Feldforschung vorstellen und diese anschließend im Hinblick auf die den Zugang zum Feld beeinflussenden Faktoren diskutieren.

Feldforschung mit brasilianischen Migranten in Hamamatsu

Die ersten japanischen Migranten erreichten Brasilien im Jahr 1908. Bedingt durch wirtschaftliche Probleme in Japan und die aktive brasilianische Rekrutierungspolitik von Plantagenarbeitern stieg ihre Anzahl bis zum Beginn des Zweiten Weltkriegs auf 200.000 an (Lesser 2013: 151–153). Nach dem Krieg gab es eine zweite Einwanderungswelle. In den 1980er Jahren setzte eine Rückkehrmigration aus Brasilien, vor allem der Nachkommen der japanischen Migranten aus der zweiten und dritten Generation, nach Japan ein. Das lag u.a. daran, dass die Inflation in Brasilien viele Brasilianer in eine schwierige wirtschaftliche Situation brachte und dass zur gleichen Zeit das Hochwirtschaftswachstum in Japan

4 Der Begriff *Nikkeijin* steht für Personen japanischer Abstammung, die im Ausland geboren wurden oder leben.

zahlreiche Arbeitskräfte, vor allem für 3K-Jobs (*kitsui, kitanai, kiken*: harte, dreckige und gefährliche Arbeit), erforderte (Adachi 2004: 65; Roth 2002: 3; Tsuda 2003: 84f.).

Eine Revision des japanischen Immigrationsgesetzes im Jahr 1990 ermöglichte es *Nikkeijin* bis zur dritten Generation, ein spezielles Visum (permanent residency) zu beantragen (de Carvalho 2003: 79; Roth 2002: 3; Sharpe 2010: 359). Daraufhin kamen etwa 280.000 Rückkehrmigranten aus Lateinamerika nach Japan. Die Brasilianer bildeten den größten Teil dieser Migranten und wurden somit zur drittgrößten Ausländergruppe in Japan (de Carvalho 2003: 80). Heutzutage sind sie die fünftgrößte Migrantengruppe, da mittlerweile mehr Philippiner und Vietnamesen in Japan leben. In der Weltwirtschaftskrise 2008 verloren viele Brasilianer ihre Jobs und mussten in ihre Heimat zurückkehren (Sharpe 2010: 361). In den letzten Jahren stieg die Zahl der Brasilianer in Japan wieder, und es hat den Anschein, dass die meisten Brasilianer, die entschieden haben, in Japan zu bleiben, sich dauerhaft niedergelassen haben. Ihr Hauptziel ist nicht mehr, in kurzer Zeit viel Geld zu verdienen, um dann nach Brasilien zurückzukehren, sondern es rücken andere Themen wie zum Beispiel die Beziehung zur Aufnahmegesellschaft, Bildung und Freizeitgestaltung in den Vordergrund (Roth 2002: 16).

Frühere Arbeiten zu *Nikkeijin* in Japan untersuchten bereits die Städte Hamamatsu, Toyota, und Ōizumi/Ōta (Linger 2001, Roth 2002, Tsuda 2003). Hamamatsu ist mit 9.422 Brasilianern die japanische Stadt mit der größten absoluten brasilianischen Bevölkerung (Hōmushō 2017). Toyota hat mit 6.157 Brasilianern nach Toyohashi die dritthöchste brasilianische Population (Hōmushō 2017), von denen die meisten im Apartmentkomplex *Homi Danchi* leben. In Ōizumi/Ōta leben zwar nur 4.438 Brasilianer, doch mit 10,5% ist Ōizumi die japanische Stadt mit dem größten relativen brasilianischen Bevölkerungsanteil (Hōmushō 2017). Während sich ethnografische Studien zu Beginn der 2000er Jahre insbesondere mit der Integration von *Nikkeijin* am Arbeitsplatz beschäftigen (vgl. Roth 2002; Tsuda 2003), liegt mein Fokus auf der Rolle von Institutionen im Bildungs- und Freizeitbereich für die Integration von Brasilianern in die lokale Gesellschaft. Ich untersuche, welche Bedeutung Institutionen im Bildungsbereich, wie z.B. das Kulturzentrum in Hamamatsu, durch ihre Funktion als Vermittler von Wissen und Bildung, für diejenigen Brasilianer haben, die sich entschieden haben, langfristig in Japan zu bleiben. In der Migrationsforschung werden *mediating institutions* daraufhin untersucht, wie sie die Beziehungen zwischen Migranten und Einheimischen formen (Lamphere 1992: 4). Um herauszufinden, ob, wie Lamphere (1992: 5) argumentiert, Erfahrungen von Migranten wie Exklusion, Isolation und Mangel an Interaktion mehr mit der Struktur der jeweiligen *mediating institution* zu tun haben als mit kulturellen Barrieren an sich, verbrachte ich sechs Monate in Hamamatsu.

Nach einer explorativen Feldforschung im Sommer 2017, die der Anbahnung von Kontakten diente (vgl. Reiher 2014: 21), absolvierte ich 2018 ein dreimonatiges

Praktikum im dortigen Kulturzentrum HICE (*Hamamatsu kokusai kōryū kyōkai*; englisch: Hamamatsu Foundation for International Communication and Exchange), um einen Einstieg ins Feld zu erlangen und weitere Kontakte zu knüpfen. So konnte ich einen Einblick in den Alltag der in Hamamatsu lebenden Migranten erlangen, an vielen Veranstaltungen der brasilianischen Community teilnehmen sowie die Arbeit des Kulturzentrums kennen lernen. HICE bietet Sprachkurse, informative Kurse (z.B. Vorträge über Länder und Kulturen) und Beratung für ausländische Bürger (z.B. zu Visums- oder Rechtsangelegenheiten sowie Psychotherapie) an. Außerdem organisiert und unterstützt das Zentrum multikulturelle Veranstaltungen, wie zum Beispiel die Global Fair, die einmal im Jahr stattfindet und auf der zahlreiche Kulturen vorgestellt werden. Ziele von HICE sind die Förderung des internationalen Austauschs und die Umsetzung der Multikulturalismus-Politik der Kommune. Ich habe das Kulturzentrum als Ausgangspunkt gewählt, weil ich erwartete, dass es eine entscheidende Rolle als *mediating institution* in Hamamatsu spielt. Zum einen bietet es Unterstützung für Bürger mit geringen Japanischkenntnissen und zum anderen fördern Veranstaltungen, die andere Länder und Kulturen vorstellen, das gegenseitige Verständnis. Somit ging ich davon aus, dass HICE sowohl Einfluss auf den Prozess der Integration als auch auf den Erfolg der Implementierung der kommunalen Multikulturalismus-Politik hat.

Im Rahmen meines Praktikums beim HICE nahm ich an vielfältigen Veranstaltungen teil. Dazu gehörten der von Mitarbeitern angebotene Multikulturalismus-Unterricht für angehende Hebammen und Krankenschwestern und -pfleger, von jungen Menschen mit ausländischen Wurzeln an Schulen gehaltene Vorträge über deren eigene Erfahrungen mit der Arbeitssuche sowie Japanisch- und Portugiesischkurse verschiedener zivilgesellschaftlicher Organisationen. Durch meine Affiliation mit dem HICE lernte ich viele Personen und Institutionen der brasilianischen Community kennen. Allerdings konnte ich auf diesem Wege keinen Zugang zu den Personen erhalten, die sich nicht aktiv um Integration bemühen und keinen Kontakt zu Bildungs- und Kultureinrichtungen haben.

Deswegen nahm ich auch über das Praktikum hinaus an zahlreichen Veranstaltungen der brasilianischen Community in Hamamatsu teil. Dazu gehörten eine Sitzung des Resident Council des brasilianischen Generalkonsulates, das Symposium „Portuguese as heritage language“, die Wahlkampagne des brasilianischen Präsidentschaftskandidaten Jair Bolsonaro sowie Veranstaltungen, bei denen brasilianischen Kindern Geschichten erzählt wurden. Darüber hinaus besuchte ich die internationalen und portugiesischen Gottesdienste der katholischen Kirche sowie die portugiesischen Gottesdienste der evangelikalen Igreja Universal, nahm am JiuJitsu-Unterricht eines brasilianischen Lehrers teil, trat im brasilianischen

Kulturprogramm „Amizade“ eines lokalen Radiosenders auf und trat der Tanzschule Brasil A2 bei, in der der brasilianische Tanz Forró⁵ unterrichtet wird.

Neben der Teilnahme an verschiedensten Veranstaltungen führte ich während meiner Feldforschung Interviews mit unterschiedlichen Organisationen durch. Dazu gehören zum einen kommunale Einrichtungen wie die Stadtbibliothek und das Kulturzentrum HICE. Ich interviewte aber auch Vertreter zivilgesellschaftlicher Organisationen, die es sich zum Ziel gemacht haben, das Verständnis für die Situation von Migranten in Hamamatsu in der japanischen Bevölkerung zu verbessern. Außerdem interviewte ich Vertreter der katholischen Kirche Hamamatsu und einen Arzt, der in seiner Praxis Behandlung in mehreren Sprachen anbietet. Weitere Interviews führte ich mit Vertretern der brasilianischen Community durch. Dazu gehören zivilgesellschaftliche Organisationen, die ergänzenden Portugiesisch- und Japanischunterricht für Kinder von brasilianischen Migranten anbieten oder brasilianische Mütter in ganz Japan bei einer Vielzahl von Schwierigkeiten unterstützen. Ich interviewte Vertreter von Bildungseinrichtungen, z. B. brasilianischer Schulen, eines brasilianischen Kindergartens, Organisationen, die Sport- und Kulturangebote und Rechtsberatung anbieten, ebenso wie einzelne Migranten, die diese Angebote anbieten oder wahrnehmen.

Meine Feldforschung in Hamamatsu fokussierte sich auf *mediating institutions* und deren Rolle für die Integration von brasilianischen Migranten in die Aufnahmegesellschaft. Mein Praktikum beim HICE bot mir einen guten Zugang zum Feld und ermöglichte es mir, Kontakte zu knüpfen und an Veranstaltungen der brasilianischen Community teilzunehmen. Im weiteren Verlauf der Feldforschung suchte ich aber auch nach anderen Feldzugängen, um möglichst viele verschiedene Perspektiven auf mein Feld zu erhalten.

Zugang zum Feld

Meine Feldforschung stellte mich immer wieder vor Probleme, die unter anderem mit meinem Forschungsthema, Strukturen innerhalb der Stadt Hamamatsu und der brasilianischen Bevölkerung sowie meinem spezifischen Feldzugang über HICE zusammenhängen. Im Folgenden möchte ich auf der Grundlage dieser Erfahrungen die Faktoren 1) Diversität des Forschungsgegenstandes, 2) Sprache, 3) Rolle von Medien, 4) Reziprozität und 5) meine eigene Person als Forscherin, die den Feldzugang beeinflusst haben, diskutieren und reflektieren, wie ich die damit verbundenen Probleme im Forschungsprozess angegangen bin.

5 Forró ist ein Paartanz aus dem Nordosten Brasiliens, der sich auch in Deutschland zunehmender Beliebtheit erfreut. Er „zeichnet sich durch weiche und flüssige Bewegungen sowie in einigen Stilen durch zahlreiche Drehfiguren aus, die sowohl sinnlich als auch dynamisch getanzt werden können“ (HUB 2015). In Japan befindet Forró sich noch in den Anfängen. Die erste Forró-Tanzschule Brasil A2 wurde 2003 in Hamamatsu gegründet und hat mittlerweile Zweigstellen in Ōizumi und in Tōkyō. Seit 2015 gibt es eine zweite Forró-Tanzschule, Nosso Forró, in Nagoya.

Diversität des Forschungsgegenstandes

Beim Zugang zu meinem Feld ergaben sich zunächst konzeptionelle Schwierigkeiten. Es war schwierig zu definieren, wer „die Brasilianer“ in Hamamatsu eigentlich sind, und die damit einhergehende Frage zu klären, wer genau zu meinem Untersuchungsgegenstand gehört. Verkompliziert wurde dies durch die Pluralität der brasilianischen Migranten in Hamamatsu, die sich nicht als einheitliche „Community“ verstehen. Nicht alle Brasilianer, die in Hamamatsu leben, sind Nachfahren von Japanern. Aber auch unter den *Nikkeijin* gibt es große Unterschiede: Neben verschiedenen Generationen und unterschiedlichen Graden der japanischen Abstammung unterscheiden sich die Brasilianer in Hamamatsu auch hinsichtlich ihrer Bemühungen um eine Integration in die Aufnahmegesellschaft. Während einige Brasilianer bewusst den Kontakt zu ihren Landsleuten vermeiden und den Kontakt zu Japanern suchen, die japanische Sprache erlernen und die kulturellen und gesellschaftlichen Normen befolgen, halten andere sich fast ausschließlich unter anderen Brasilianern auf, beherrschen die japanische Sprache kaum und kennen als japanisch geltende Normen des Zusammenlebens nur bedingt.

Diese Diversität des Forschungsgegenstandes erforderte es, multiple Zugänge zu wählen, um möglichst verschiedene Perspektiven zu gewinnen. Zunächst habe ich, wie es auch andere Migrationsforschende empfehlen (Baca Zinn 2001: 161, 163; Kempka 2012: 169f.; Tsuda 2016: 28), den Zugang zum Feld über eine Organisation gewählt. Mein Praktikum im Kulturzentrum war ein sehr wichtiger Türöffner. Es hat mir nicht nur zahlreiche Kontakte zur brasilianischen Community verschafft, sondern auch Einblicke in die Umsetzung der Multikulturalismus-Politik in Hamamatsu und die Alltagsschwierigkeiten der ausländischen Bürger ermöglicht. Gleichzeitig war meine Perspektive begrenzt, da ich nur in Kontakt mit Menschen kam, die die Angebote des Kulturzentrums und weiterer Institutionen, die ich durch das Praktikum näher kennen gelernt habe, wahrnehmen. Diese Personen suchen gezielt den Kontakt zu japanischen Bürgern, sind an Integration interessiert und bemühen sich um die eigene Bildung und um die Bildung ihrer Kinder. So bin ich beispielsweise bei den zivilgesellschaftlichen Organisationen, die am Wochenende Sprachnachhilfe in Portugiesisch und Japanisch anbieten, überwiegend auf Mütter gestoßen, die ihren Kindern eine zweisprachige Ausbildung und somit bessere zukünftige Berufschancen, als sie sie selbst haben, ermöglichen wollen. Durch den Feldzugang über das Kulturzentrum und die damit in Verbindung stehenden Institutionen der Zivilgesellschaft war es mir allerdings nicht möglich, in Kontakt zu bildungsfernen oder wenig in die Aufnahmegesellschaft integrierten Haushalten zu kommen.

Dieser Bias entstand dadurch, dass ich, ausgehend vom Kulturzentrum, über das Schneeballsystem Kontakte geknüpft hatte. Er lässt sich aber durch die Kontaktsuche von möglichst vielen unterschiedlichen Orten aus vermeiden (Kempka 2012: 169f.; Roth 2003: 343f.; Tsuda 2016: 28f.). Weitere Zugänge

können neue Perspektiven eröffnen (Bestor 2003: 319f.). Um auch Brasilianer zu erreichen, die in ihrem Alltag nicht mit dem Kulturzentrum in Berührung kommen, trat ich der brasilianischen Forró-Tanzschule Brasil A2 bei. Dort lernte ich viele Brasilianer, aber auch andere Lateinamerikaner und Japaner kennen. Abgesehen von Tanzunterricht, Trainings, Workshops, Auftritten und der Teilnahme an einem internationalen Forró-Tanzfestival in Hamamatsu im Jahr 2018 wurde ich auch zu privaten Veranstaltungen wie gemeinsamen Grill-Nachmittagen und zu Geburtstagspartys eingeladen.

Durch diese privaten Kontakte bekam ich einen besseren Einblick in das Alltagsleben der Brasilianer in Hamamatsu. Doch auch diese Brasilianer bilden wiederum nur einen kleinen Teil der brasilianischen Community. Ich traf auf Menschen, für die das Tanzen nicht nur ein Hobby war, sondern die darüber hinaus auch Leute kennen lernen oder gegen Einsamkeit und Depression ankämpfen wollten. Ich fühlte mich sofort akzeptiert und von der Gruppe aufgenommen, in der ich neben Japanern und Lateinamerikanern verschiedener Länder nicht die einzige nicht-brasilianische Tanzschülerin war. Doch auch dieser zweite Feldzug war nicht ausreichend, denn ich lernte nur solche Personen kennen, die die finanziellen Möglichkeiten und neben der Arbeit Zeit und Motivation haben, um Tanzunterricht zu nehmen.

Meine Erfahrungen mit dem Kulturzentrum als Türöffner und die Kontakte, die ich in der Tanzschule knüpfte, waren sehr unterschiedlich und machten mir klar, dass multiple Zugänge erforderlich sind. Um aber die Perspektiven auf Integration derjenigen Brasilianer kennenzulernen, die ich weder über die kommunalen Kultur- und Bildungsinstitutionen noch über die Tanzschule erreichen konnte, halte ich einen weiteren Feldzugang für notwendig.

Sprache und Zugang zum Feld

Sprache spielt für den Zugang zu einem multikulturellen und mehrsprachigen Forschungsfeld eine besonders große Rolle. Sprachkenntnisse zu erlangen, kann den einzelnen Forschenden vor Herausforderungen stellen. Wenn eine Kollaboration mit anderen Forschenden unterschiedlicher linguistischer und ethnischer Hintergründe (Fitzgerald 2006: 6; Lamphere 1992: 6) nicht möglich ist, entschließen sich Wissenschaftler mitunter auch, ihr Thema so anzupassen, dass sie es mit ihren vorhandenen Sprachkenntnissen bearbeiten können (Linger 2001: 16; Roberts 2003: 305). Für mein eigenes Projekt fand ich es jedoch essenziell, sowohl die portugiesische als auch die japanische Sprache fließend zu beherrschen, die ich im Vorfeld durch jahrelange Sprachkurse und Auslandssemester in Japan und Brasilien trainiert habe, um mit meinen Informanten Interviews in der Sprache zu führen, in der sie ihre Gedanken bestmöglich zum Ausdruck bringen können.

In der ersten Zeit fiel es mir schwer, ständig zwischen den verschiedenen Sprachen hin- und herzuwechseln, und es dauerte eine Weile, bis das Gefühl der Überforderung und die ständigen Kopfschmerzen nachließen. Beim Praktikum

kam es oft vor, dass ich mich in einer Sprache unterhielt und plötzlich in einer anderen Sprache angesprochen wurde. Obwohl ich alles verstand, war ich anfangs nicht in der Lage, sofort die Sprache zu wechseln und zu antworten. Nach ein paar Wochen gelang es mir endlich mühelos, zwischen Japanisch, Portugiesisch und Englisch zu wechseln. Und da ich meine Zeit häufiger mit Brasilianern als mit Japanern oder anderen Ausländern verbrachte, verbesserte sich mein Portugiesisch sehr. Erstmals hatte ich das Gefühl, mich auf Portugiesisch besser ausdrücken zu können als auf Japanisch, was für meine Feldforschung sehr nützlich war, denn dafür war die portugiesische Sprache wichtiger als die japanische. Meine Portugiesischkenntnisse erleichterten die Suche nach Interviewpartnern, denn viele meiner Informanten sprechen kaum Japanisch oder Englisch. Ohne Portugiesischkenntnisse wäre ich in vielen Fällen bereits beim ersten Kennenlernen meiner Informanten und auch bei den meisten Veranstaltungen sowie bei meinen Interviews auf einen Dolmetscher angewiesen gewesen.

Doch auch Japanischkenntnisse waren für den Zugang zum Feld notwendig. Ohne diese wäre es schwierig gewesen, Kontakte mit japanischen Akteuren aufzubauen und das Praktikum im Kulturzentrum zu absolvieren. Meine Anbindung an das HICE hat mir die Teilnahme an zahlreichen Veranstaltungen, Meetings und anderen Terminen mit Vertretern der brasilianischen Community ermöglicht, bei denen ich diesen und im Bildungs- und Kulturbereich aktiven Japanern vorgestellt wurde. So konnte ich auf einen Vermittler verzichten, der für mich Interviewtermine organisiert und gegebenenfalls auch dolmetscht. Beide Sprachen zu beherrschen, befähigte mich auch dazu, zu beiden Seiten Kontakte und Vertrauen aufzubauen sowie beide Perspektiven kennenzulernen. Ich konnte meinen Interviewpartnern anbieten, das Interview in ihrer jeweiligen Muttersprache durchzuführen. In einigen bilingualen Situationen war es von Vorteil, beide Sprachen zu verstehen und die Informationen, die in den jeweiligen Sprachen geäußert wurden, zu vergleichen.

Während Tsuda (2003: 35) die Erfahrung machte, dass es mitunter nötig war, die eigene Mehrsprachigkeit zu verstecken, weil Forschende Akzeptanz und Vertrauen brasilianischer *Nikkeijin* riskierten, wenn sie sich als „japanischer“ erweisen als die anderen *Nikkejin*, waren meine brasilianischen Informanten oft froh, dass ich bei Bedarf dolmetschen oder japanische Hinweisschilder lesen konnte. Auch meine Kenntnisse der japanischen und der brasilianischen Kultur haben mir den Zugang zum Feld erleichtert. Indem ich mein Verhalten je nach Situation dem kulturellen Kontext anpasste, wurde ich von beiden Seiten akzeptiert (vgl. Kap. „Rolle der eigenen Person beim Zugang zu einem multikulturellen Feld“).

Diese Erfahrungen haben mir gezeigt, dass Anthropologen, die in einem multikulturellen Feld forschen, bezüglich ihrer Sprachkenntnisse vor erhöhte Anforderungen gestellt werden. Es ist von großem Nutzen, alle relevanten Sprachen zu beherrschen, um Interviews in der jeweiligen Muttersprache der

Informanten durchführen zu können, sich das Feld umfangreich zu erschließen und Vertrauen und Akzeptanz beider Gruppen zu erlangen.

Rolle der Medien beim Zugang zum Feld

Neben der Sprache selbst spielt bei der Kontaktaufnahme zu Informanten auch der angemessene Einsatz von Kommunikationsmedien eine große Rolle. Welche Medien beim Zugang zum Feld und der Kontaktaufnahme zu Interviewpartnern am besten geeignet sind, hängt vom spezifischen kulturellen Kontext, der sozialen Schicht, der Generation, der die jeweiligen Personen angehören, und von individuellen Vorlieben ab. Während in den letzten Jahren für viele Japanforschende soziale Netzwerke wie Facebook an Bedeutung gewonnen haben, um Zugang zum Feld zu erlangen und Kontakte mit Informanten aufrechtzuerhalten (siehe Gerster in diesem Heft), spielte für mich neben herkömmlicher Kontaktaufnahme durch die persönliche Vorstellung von Kollegen der Instant-Messaging-Dienst WhatsApp eine wichtigere Rolle.

Bei der Kontaktaufnahme zu potentiellen Interviewpartnern kam es mitunter zu großen zeitlichen Verzögerungen. In Japan ist es oftmals erforderlich, dass Forschende dem potentiellen Interviewpartner durch eine Mittelsperson vorgestellt werden, bevor sie selbst Kontakt aufnehmen und einen Interviewtermin verabreden können (Roberts 2003: 296). Persönliche Kontakte und Fürsprachen sind – nicht nur in Japan – hilfreich (Kempka 2012: 170; Reiher 2014: 23; Roberts 2003: 299). Mein Praktikum hat mir dabei einige Türen geöffnet. In manchen Fällen hat mich diese Praxis jedoch sehr viel Zeit gekostet, da diejenigen Mitarbeiter, die die entsprechenden Kontakte besaßen, selbst keine Zeit hatten, diese anzurufen. Weil ich zunächst abwartete und meine Kollegen lediglich ab und zu erinnerte, verlor ich viel Zeit.

Daher entschied ich mich dazu, die meisten brasilianischen Interviewpartner direkt per E-Mail anzuschreiben. Hier ergab sich jedoch oft ein anderes zeitverzögerndes Problem bei der Kontaktaufnahme: Ich erhielt auch nach mehreren E-Mails keine Antwort. Das passierte selbst dann, wenn ich die Informanten schon persönlich kennengelernt und mit ihnen Visitenkarten ausgetauscht hatte. Doch dann fiel mir ein, dass – im Gegensatz zu den meisten Japanern – viele Brasilianer (auch in Japan) WhatsApp benutzen, sodass ich nur die Handynummer brauchte, um Kontakt aufzunehmen, und nicht, wie bei anderen Chatprogrammen, spezielle Benutzerdaten. In Situationen, in denen ich bereits Visitenkarten ausgetauscht hatte, erwies sich dies als eine sehr effektive Lösung. Dort erhielt ich meist sehr schnell eine Antwort, und nutzte WhatsApp ansonsten auch ab und zu zum Telefonieren und dazu, weiter in Kontakt zu bleiben. Zusammenfassend kann gesagt werden, dass sich das Medium der Kontaktaufnahme nach kulturellem und sozialem Kontext unterscheidet. Gerade in einem multikulturellen Feld lohnt es sich daher, flexibel zu sein und kreativ verschiedene Wege der Kontaktaufnahme auszuprobieren.

Reziprozität: Zugang mit allen Mitteln?

Während meiner Feldforschung wurde ich einige Male direkt und indirekt um Gegenleistungen für Interviews, etwa das Bereitstellen von Informationen, gebeten. Obwohl die freiwillige Zustimmung und die aktive Zusammenarbeit mit Informanten ein Ideal ethnografischer Forschung ist (Sluka und Robben 2012), ist Reziprozität ein wichtiger Aspekt dieses Prozesses. Reziprozität heißt in diesem Kontext, dass sich Forschende bei ihren Informanten für deren Mühe und Unterstützung mit angemessenen Gegenleistungen erkenntlich zeigen (McLaughlin 2010: 7). Manchmal sind es bereits Kleinigkeiten, mit denen sich Forschende für die geteilten Informationen erkenntlich zeigen können. Diese unterstützen den Aufbau von Vertrauen und tragen so positiv zum weiteren Verlauf der Feldforschung bei (Baca Zinn 2001: 164). In manchen Fällen beinhaltet Reziprozität auch, dass sich die Forschenden für die Belange der Informanten einsetzen, z.B. durch politische Empfehlungen oder die Repräsentation der Ansichten der Informanten gegenüber anderen Gruppen (Lamphere 1992: 18f.; Linger 2001: 17).

Es kam einige Male vor, dass ich um Gegenleistungen gebeten wurde. Manchmal waren es Bitten, andere Male explizite Forderungen. Beispielsweise knüpfte der Moderator eines lokalen Radiosenders unser Interview an die Bitte, im brasilianischen Radioprogramm des Senders ein kurzes Interview über meine Erfahrungen in Japan und Brasilien zu geben. Eine explizit geforderte Gegenleistung hingegen entwickelte sich zu einer Situation, die zu einem Wendepunkt in meiner Forschung wurde und mich meinen Feldzugang neu überdenken ließ.

Mein Praktikum öffnete mir einige Türen, jedoch ergaben sich auch Abhängigkeiten. Das HICE informierte mich darüber, dass ich einen Vortrag über Deutschland und die deutsche Kultur halten und eine Gruppe dabei anleiten sollte, ein deutsches Gericht zu kochen. Für den Kochkurs (*ryōri kyōshitsu*) war eine zivilgesellschaftliche Organisation verantwortlich. Die Vorbereitung stellte mich vor große organisatorische Herausforderungen. Sie wurde durch Kommunikationsprobleme zwischen dem Kulturzentrum, der NPO und mir erschwert. So wurde nicht nur über meinen Kopf hinweg entschieden, dass ich dieses Event leiten sollte, sondern ich erhielt auch keinerlei Unterstützung bei der Vorbereitung und die für die Planung der Veranstaltung notwendigen Informationen. Ich erwog, die Veranstaltung abzusagen, aber da das Kulturzentrum ein Kooperationspartner der organisierenden NPO ist, fühlte ich mich verpflichtet, sie durchzuführen. Dank der Unterstützung einiger Freunde gelang es mir, die organisatorischen Schwierigkeiten rechtzeitig zu bewältigen, und ich machte aus der Not eine Tugend, indem ich die NPO über ihre Aktivitäten zum Aufbau gegenseitigen Verständnisses zwischen japanischen und ausländischen Bürgern in Hamamatsu interviewte.

Diese negative Erfahrung war ein Schlüsselmoment, in dem mir bewusst wurde, dass ich mir einen weiteren Gatekeeper suchen wollte. Nicht nur, weil – wie im

Kapitel „Diversität des Forschungsgegenstandes“ erläutert – der Forschungsgegenstand divers ist und somit multiple Zugänge erfordert, sondern auch, um herauszufinden, ob es an anderen Schnittstellen zwischen japanischen und ausländischen Bürgern in Hamamatsu zu ähnlichen Situationen und Missverständnissen kommt.

Andere Gegenleistungen für Interviewpartner, Bekannte und Freunde aus der brasilianischen Community erbrachte ich freiwillig und sehr gerne. Dabei ging es eher um Gefallen, die ich als Ausdruck der Hilfsbereitschaft und Freundschaft, teilweise auch als Selbstverständlichkeit, ansah. Dazu gehörte z.B., spontan zu dolmetschen, Flyer für Veranstaltungen auszulegen oder Beiträge auf Facebook zu liken, zu teilen oder dort meine geplante Teilnahme an einer Veranstaltung anzugeben. Ich bin normalerweise bewusst inaktiv auf Facebook, doch ich kam den Bitten aus Dankbarkeit und einem Gefühl des *ongaeshi* (Erwidern einer Wohltat) nach.

In einigen Fällen war ich jedoch nicht bereit, die geforderte Gegenleistung zu erbringen, auch wenn mir dies den Zugang zu bestimmten Teilen des Feldes verwehrte. Für ein Interview mit einem Vertreter einer Institution wurde von mir verlangt, 10.000 JPY zu bezahlen. Als Begründung wurde angegeben, dass zahlreiche Interview- und Besuchsanfragen von verschiedenen Forschern und anderen Interessierten kämen, die man nicht alle positiv beantworten könne. Die zusätzliche Arbeitszeit des Interviewpartners werde nicht bezahlt. Außerdem sei die Einrichtung in einer schwierigen finanziellen Situation. Des Weiteren wurde ich darauf hingewiesen, dass ich die Interviewdaten nach dem Gespräch nicht für meine Forschung verwenden dürfe. Ich entschloss mich dazu, auf dieses Interview zu verzichten, und stattdessen nach Interviewpartnern zu suchen, die in irgendeiner Form eine Verbindung zu dieser Institution haben und mir etwas darüber erzählen können.

Dieses Beispiel zeigt, dass Forderungen von Informanten im Gegenzug für Informationen nicht hingenommen werden müssen, insbesondere wenn der Grundsatz der Freiwilligkeit und Unabhängigkeit des Informationsaustausches nicht gegeben ist. Wenn Forderungen nach Gegenleistungen zu weit gehen, ist es ratsam, sich die Notwendigkeit dieses Zugangs für die weitere Forschung vor Augen zu führen und Alternativen abzuwägen. Kleinere und angemessenere Gefallen dagegen sollten eine Selbstverständlichkeit sein.

Rolle der eigenen Person beim Zugang zu einem multikulturellen Feld

Identität und Persönlichkeit des Forschenden spielt insbesondere in der Forschung zu *Nikkeijin* eine wichtige Rolle. Die geteilte Ethnizität mit den Informanten kann ein Vorteil sein, weil sie Differenzen überwinden und zu Vertrauen führen kann. Forschende fügen sich leichter in die Community ein und Informanten sind schneller bereit, Informationen zu teilen (Baca Zinn 2001; Tsuda 2003, 2016).

Tsuda (2016: 32f.) stellt allerdings die Dichotomie „native vs. non-native anthropologist“ in Frage und argumentiert, dass auch Menschen gleicher Ethnizität als Outsider angesehen und nur schwer akzeptiert werden. Er betont, dass gerade die Doppelrolle als Outsider und Insider den Vorteil mit sich bringe, einen leichten Zugang zum Feld zu erhalten, aber trotzdem emotional distanziert bleiben zu können. Ohnehin nehmen Forschende je nach Situation verschiedene Rollen ein. Dies trifft besonders auf die Feldforschung in multikulturellen Kontexten zu. Identitäten werden ständig neu ausgehandelt, da die Forschenden von mindestens zwei Gruppen akzeptiert werden müssen (2003: 11).

Neben der Ethnizität des Forschenden spielen die Position im sozialen Feld und Gender eine wichtige Rolle für den Feldzugang. Soziale Unterschiede können Barrieren darstellen, die den Zugang zu Informanten erschweren, weil diese sich unterlegen fühlen oder Vorurteile haben. Andererseits ist Differenz auch produktiv und notwendig für eine erfolgreiche Feldforschung, da sie zu neuen Einsichten führen kann (Tsuda 2003, 2016). Der Genderaspekt ist ebenfalls wichtig, da sich der Zugang zu Informanten des jeweils anderen Geschlechts schwierig gestalten kann. Tsuda (2003: 23) verweist auf unterschiedliche Erfahrungen mit weiblichen *Nikkeijin* und Japanerinnen hinsichtlich ihrer Bereitschaft, mit einem männlichen ausländischen Anthropologen zu sprechen.

Die ersten praktischen Schwierigkeiten beim Zugang zum Feld, die mit meiner Person zusammenhingen, ergaben sich bereits bei der Wohnungssuche. Obwohl in Hamamatsu verhältnismäßig viele Ausländer wohnen, wurde ich von Hausverwaltungen mit der Begründung abgewiesen, dass sie nicht an Ausländer vermieten. Für meine Feldforschung erwies es sich jedoch als hilfreich, dass ich selbst Ausländerin japanischer Abstammung bin. Neben der Tatsache, dass mich mit den brasilianischen Migranten die Erfahrung verband, als Ausländerin in Japan zu leben, sahen mich manche auch als *Nikkeijin* an. Ich selbst hatte mich bis dahin allerdings nie so gesehen. Es kam sogar manchmal vor, dass ich auf der Straße von Fremden, die mich zum Beispiel nach dem Weg fragen wollten, wie selbstverständlich auf Portugiesisch angesprochen wurde. Dies kann daran liegen, dass es in Hamamatsu so viele Brasilianer gibt. Auch einige Bekannte aus der Tanzschule, die an meinem ersten Tag, an dem ich als Deutsche vorgestellt worden war, nicht dagewesen waren, stellten einige Wochen später erstaunt fest, dass ich ja gar keine Brasilianerin sei. Mit der Zeit gewöhnte ich mich daran, als Brasilianerin wahrgenommen zu werden und fühlte mich zunehmend wohl in dieser Rolle.

Soziale Unterschiede stellten zunächst eine Barriere dar. Einige meiner brasilianischen Bekannten betonten die Dinge, die uns unterscheiden, sehr deutlich, indem sie mir sagten: „Du kommst ja aus einem Erste-Welt-Land und bist gebildet, wir kommen aus einem Dritte-Welt-Land, haben nur geringe Bildung und kommen aus sehr armen Verhältnissen.“ Insgesamt war aber die Neugierde auf die Aspekte, die uns verbanden, stärker als unsere Unterschiede, und so wurde ich von allen

Brasilianern, die ich kennen lernte, herzlich aufgenommen und meine Interviewpartner waren mir gegenüber offen.

Bezüglich des Genderaspekts hatte ich mitunter Probleme, wenn ich mit brasilianischen Männern Interviews führen wollte. Trotz der Offenheit vieler Brasilianer gibt es auch einige verheiratete brasilianische Männer, die (oder deren Frauen) eher konservative Ansichten hatten und nicht bereit waren, sich mit einer Frau alleine zu treffen. In einem Fall wurde das Interview immer wieder herausgezögert. Möglicherweise hat dabei die Meinung der Ehefrau eine Rolle gespielt. In einer solchen Situation besteht die einzige Möglichkeit, das Interview doch noch durchführen zu können, darin, das Gespräch in Anwesenheit der Frau zu führen. Auch wenn das bedeutet, dass der Informant vielleicht nicht immer frei seine Meinung äußert.

Für meine Feldforschung spielten sowohl meine ethnische und soziale Identität als auch meine Genderidentität eine wichtige Rolle, um Kontakte aufzubauen und die Akzeptanz und das Vertrauen der Informanten zu erlangen. In einem multikulturellen Feld müssen verschiedene Identitäten immer wieder verhandelt und situativ angepasst werden. Für mich war es ein großer Vorteil, von der brasilianischen Community als Brasilianerin angesehen zu werden. Daneben spielten auch andere persönliche Aspekte wie meine soziale Stellung und mein Geschlecht eine Rolle bei der Gewinnung von Vertrauen und Akzeptanz der Informanten. Die Phase der Feldforschung war vor allem eine Zeit der persönlichen und sprachlichen Weiterentwicklung sowie der Reflexion über mein Forschungsthema und mich selbst.

Fazit

Nach meiner Feldforschung und einer ersten groben Analyse der Interviews und Beobachtungen bin ich zu dem vorläufigen Ergebnis gekommen, dass *mediating institutions* meist zugleich eine fördernde und eine hemmende Rolle für die Integration von brasilianischen Migranten in Hamamatsu spielen. Sie fördern die Integration durch die Unterstützung von Migranten bei der Informationssuche, bei der Sprachausbildung, beim Aufbau gegenseitigen Vertrauens zwischen japanischen und ausländischen Bürgern sowie bei der Verbreitung der brasilianischen Kultur durch verschiedene Veranstaltungen und Medien. Gleichzeitig behindern *mediating institutions* z.B. den Spracherwerb durch ein überdurchschnittlich großes Dolmetscher-Angebot, mit der Folge, dass keine Notwendigkeit für ausländische Bürger besteht, Japanisch zu lernen. *Mediating institutions* können insbesondere einen Beitrag zum Bildungserfolg brasilianischer Kinder leisten, indem sie z.B. Eltern bei der Auswahl von Schulen unterstützen und Sprachkurse anbieten. Die Wahl der Schule (brasilianisch oder japanisch) und der Wechsel zwischen den beiden wirkt sich oft auf Bildung und Spracherwerb aus. Diese beeinflussen wiederum die zukünftigen Berufsaussichten der Kinder.

Anhand der Erfahrungen während meiner Feldforschung unter den Brasilianern in Hamamatsu habe ich verschiedene Faktoren, die meinen Zugang zum Feld beeinflusst haben, reflektiert. Der wichtigste Aspekt beim Feldzugang war für mich meine eigene Identität, die das Erlangen von Akzeptanz und Vertrauen meiner Informanten mir gegenüber stark beeinflusste. Die Diversität meines Forschungsgegenstandes erforderte möglichst viele unterschiedliche Feldzugänge. Um diese zu erlangen, waren meine Kenntnisse der japanischen und portugiesischen Sprache sowie Kultur hilfreich. Die für die Kontaktaufnahme am besten geeigneten Medien habe ich erst im Verlauf meiner Feldforschung identifiziert und halte es daher für wichtig, kreativ über Alternativen zu herkömmlichen Wegen der Kontaktaufnahme mit potentiellen Interviewpartnern nachzudenken und diese je nach Kontext zu variieren. Reziprozität spielt in jeder Feldforschung eine fundamentale Rolle, doch in meinem Fall haben Abhängigkeitsverhältnisse das Changieren zwischen Freiwilligkeit und Verpflichtung schwierig gemacht. Feldforschung in einem multikulturellen Feld erfordert es, vielleicht mehr noch als in anderen Forschungskontexten, flexibel zu sein, auf jede Situation schnell reagieren zu können und stetig bemüht zu sein, sich in die Lage aller zu untersuchenden Gruppen hineinzusetzen. Dazu gehört es auch, Herausforderungen zu begegnen, mitunter unpopuläre Entscheidungen zu treffen und daran zu wachsen. Während der Feldforschung verbessern sich sowohl Sprachkenntnisse als auch kulturelle Kompetenzen stetig und ermöglichen ein immer besseres Verständnis der Probleme und Strategien der verschiedenen Akteure.

Literatur

- Adachi, Nobuko (2004): „Japonês: A Marker of Social Class or a Key Term in the Discourse of Race?“, in: *Latin American Perspectives*, 31: 48–76
- Baca Zinn, Maxine (2001): „Insider Field Research in Minority Communities“, in: Emerson, Robert M. (Hg.): *Contemporary Field Research: Perspectives and Formulations*. Prospect Heights: Waveland, 159–166
- Bestor, Theodore C. (2003): „Inquisitive Observation: Following Networks in Urban Fieldwork“, in: Bestor, Theodore C.; Steinhoff, Patricia G.; Lyon-Bestor, Victoria (Hgg.): *Doing fieldwork in Japan*. Honolulu: University of Hawai'i Press, 315–334
- De Carvalho, Daniela (2003): *Migrants and Identity in Japan and Brazil: The Nikkeijin*. London et al.: Routledge Curzon
- Council of Europe (2017): „Results of the Intercultural Cities Index: Hamamatsu“, <https://rm.coe.int/hamamatsu-japan-results-of-the-intercultural-cities-index/168076dee0> (Aufruf: 2019-02-15)
- Fitzgerald, David (2006): „Towards a Theoretical Ethnography of Migration“, in: *Qualitative Sociology*, 29.1: 1–24
- Flowers, Petrice R. (2012): „From *kokusaika* to *tabunka kyōsei*: Global Norms, Discourses of Difference, and Multiculturalism in Japan“, in: *Critical Asian Studies*, 44.4: 515–542

- Hömushō (2017): „Zairyū gaikokujin tōkei (moto tōroku gaikokujin tōkei): shikuchōson betsu kokuseki, chii kibetsu zairyū gaikokujin” (Statistik über in Japan ansässige Ausländer (ehemalige Statistik über in Japan registrierte Ausländer): In Japan ansässige Ausländer nach Gebietskörperschaft, Nationalität und Region), www.e-stat.go.jp/stat-search/files?page=6&query=%E5%A4%96%E5%9B%BD%E4%BA&sort=year_month%20desc&layout=dataset&stat_infid=000031642068 (Aufruf: 2019-02-15)
- HUB (Humboldt-Universität zu Berlin) (2015): “Zentraleinrichtung Hochschulsport: Forró – Brasilianischer Paartanz“, https://zeh2.zeh.hu-berlin.de/angebote/aktueller_zeitraum/_Forr_-_Brasilianischer_Paartanz.html (Aufruf: 2019-02-15)
- Kempka, Frauke (2012): *Vertraute Fremde: Akzeptanz in der Integrationsförderung von MigrantInnen in Japan und Deutschland*. Wiesbaden: Springer VS
- Lamphere, Louise (1992): „Introduction: The Shaping of Diversity”, in: Lamphere, Louise (Hg.): *Structuring Diversity: Ethnographic Perspectives on the New Immigration*. Chicago et al.: The University of Chicago Press, 1–34
- Lesser, Jeffrey (2013): *Immigration, Ethnicity, and National Identity in Brazil, 1808 to the present*. Cambridge et al.: Cambridge University Press
- Linger, Daniel Touro (2001): *No One Home: Brazilian Selves Remade in Japan*. Stanford: Stanford University Press
- McLaughlin, Levy (2010): „All Research Is Fieldwork: A Practical Introduction to Studying in Japan as a Foreign Researcher”, in: *The Asia-Pacific Journal*, 8.30, <https://apjpf.org/Levi-McLaughlin/3388/article.html> (Aufruf: 2018-12-03)
- Reiher, Cornelia (2014): *Lokale Identität und ländliche Revitalisierung. Die japanische Keramikstadt Arita und die Grenzen der Globalisierung*. Bielefeld: Transcript
- Roberts, Glenda S. (2003): „Bottom Up, Top Down, and Sideways: Studying Corporations, Government Programs, and NPOs”, in: Bestor, Theodore C.; Steinhoff, Patricia G.; Lyon-Bestor, Victoria (Hgg.): *Doing fieldwork in Japan*. Honolulu: University of Hawai’i Press, 294–314
- Roth, Joshua Hotaka (2002): *Brokered Homeland: Japanese Brazilian Migrants in Japan*. Ithaca et al.: Cornell University Press
- (2003): „Responsibility and the Limits of Identification: Fieldwork among Japanese and Japanese Brazilian Workers in Japan”, in: Bestor, Theodore C.; Steinhoff, Patricia G.; Lyon-Bestor, Victoria (Hgg.): *Doing fieldwork in Japan*. Honolulu: University of Hawai’i Press, 335–351
- Sharpe, Michael Orlando (2010): „When Ethnic Returnees are *de facto* Guestworkers: What does the Introduction of Latin American Japanese *Nikkeijin* (Japanese descendants) (LAN) Suggest for Japan’s Definition of Nationality, Citizenship, and Immigration Policy?”, in: *Policy and Society*, 29: 357–369
- Sluka, Jeffrey A.; Robben, Antonius C. G. M. (2012): „Fieldwork in Cultural Anthropology: An Introduction”, in: Robben, Antonius C. G. M.; Sluka, Jeffrey A. (Hgg.): *Ethnographic fieldwork: An anthropological reader*. Malden, Oxford: Wiley-Blackwell, 1–48
- Tegtmeier Pak, Katherine (2000): „Foreigners are Local Citizens too: Local Governments Respond to International Migration in Japan”, in: Douglass, Mike; Roberts, Glenda S. (Hgg.): *Japan and Global Migration: Foreign Workers and the Advent of a Multicultural Society*. London et al.: Routledge, 244–274
- Tsuda, Takeyuki (2003): *Strangers in the Ethnic Homeland: Japanese Brazilian Return Migration in Transnational Perspective*. New York: Columbia University Press
- (2016): *Japanese American Ethnicity: In Search of Heritage and Homeland across Generations*. New York: New York University Press